

Oculus triplex – Das dreifache Auge der Erkenntnis

Über die Notwendigkeit und die Möglichkeit
eines authentischen Verständnisses christlicher Mystik

Von Eckard Wolz-Gottwald

Was ist Mystik? Kaum ein Terminus in der Theologie und Philosophie der Gegenwart zeichnet sich durch eine so weitgreifende Bedeutungsvielfalt aus, wie der Begriff Mystik. Neben vielen ernsthaften Zugängen läßt sich heute jedoch oft beobachten, wie Mystik oder mystisch zur Charakterisierung irrationaler Auffassungen oder für die Geisteshaltung religiöser Verstiegenheit Verwendung finden. Ein Verständnis für die Hochform dieses Begriffes scheint in weiten Bereichen verloren gegangen zu sein. Auf der Suche nach dem authentischen Sinn christlicher Mystik scheint ein Modell in besonderer Weise hilfreich, das von dem mittelalterlichen Philosophen, Theologen und Mystiker Hugo von St. Viktor (1096-1141) entwickelt wurde: das Bild vom »dreifachen Auge der Erkenntnis« (*oculus triplex*). Hugo unterscheidet hier drei verschiedene Dimensionen des ›Sehens‹ beziehungsweise der Erkenntnis: Über das Sehen mit den körperlichen Augen hinaus wird auch, in metaphorischer Sprache, ein Auge des Denkens und, für die Mystik von besonderer Bedeutung, das Auge der kontemplativen Schau beschrieben. Von besonderer Bedeutung in diesem Zusammenhang erscheint die Neuinterpretation des heute weitgehend in Vergessenheit geratenen Motivs durch den amerikanischen Philosophen Ken Wilber. Von ihm angeregt, soll hier der Versuch gewagt werden, Grundlinien eines authentischen Verständnisses von Mystik zu entwerfen und dieses von nivellierten Auffassungen abzugrenzen.

DAS MODELL VOM DREIFACHEN AUGE DER ERKENNTNIS NACH HUGO VON ST. VIKTOR

Das Grundmodell

An zwei Stellen entwirft Hugo von St. Viktor sein Modell vom dreifachen Auge, um die Möglichkeiten menschlicher Erkenntnis darzulegen.¹ Hier-nach entsprechen den drei Seinsebenen Welt/Körper, Geist/Seele und Gott

¹ Hugo von St. Viktor, *De sacramentis fidei Christianae* (I,10,2), PL 176,329C-330A, sowie Ders., *Expositio in Hierarchiam coelestem S. Dionysii Areopagitae* (lib. III), PL 175,975-976.

jeweils drei Augen des Erkennens. Mit dem »Auge des Fleisches« (*oculus carnis*), den sinnlichen Augen, sieht man die materielle Welt und was in ihr ist. Den Verstand nennt Hugo »Auge des Verstandes« (*oculus rationis*). In dieser zweiten Dimension der Erkenntnis »sieht« der Mensch reflektierend sich selbst. Darüber hinaus beschreibt Hugo jedoch noch eine dritte, über sinnliches und rationales Erkennen hinausgehende Dimension, das »Auge der Kontemplation« (*oculus contemplationis*). Mit diesem Auge vermag der Mensch in sich und über sich Gott und das, was in Gott ist, zu schauen.

Hierbei handelt es sich jedoch um das ursprünglich angelegte Erkenntnisvermögen, nicht um die Beschreibung des tatsächlichen und gegenwärtigen Zustandes. Nur solange der Mensch alle drei Augen geöffnet hatte, war er zu dieser umfassenden Erkenntnis fähig. In der Sprache der christlichen Vorstellungswelt erklärt Hugo, daß die Sünde den *oculus contemplationis* »auslöscht« (*exstinctus*) habe, so daß er »nichts« (*nihil*) mehr sehen konnte. Auch der *oculus rationis* wurde beeinträchtigt. Er ist als »triefäugig« (*lippus*) beschrieben. Dem Menschen der Gegenwart sei es hierdurch nicht mehr möglich, ein klares »Urteil« (*iudicium*) zu fällen. Nur der letzte Teil des dreifachen Auges, der *oculus carnis* des sinnlichen Sehens, blieb bis auf den heutigen Tag voll geöffnet.

Da es so nicht mehr möglich ist, Gott zu schauen, bleibt es dem Christen nach Hugo nur noch übrig, an Gott zu glauben (*De sacramentis*, 331B).² Hiermit weist Hugo darauf hin, daß die glaubende Hinwendung zu Gott vielleicht die allgemein vorherrschende Geisteshaltung ist. Die letzte Möglichkeit des Erkenntnisvermögens sei hierdurch jedoch noch nicht erreicht. Notwendig ist vielmehr die Öffnung des »dreifachen Auges«, die »reparatio« oder »restauratio« zu dem ursprünglichen »erleuchteten Sehen«. Dann kann gesagt werden: »... denn sie sehen Gott (*Deum vident*), die ein erleuchtetes Auge (*oculum illuminatum*) haben, durch das Gott gesehen werden kann« (*In Hierarchiam*, 976). Glauben wird durch die »Erleuchtung« des dreifachen Auges zu einem »Sehen«, zu der unmittelbaren Erfahrung der Transzendenz.

Erfahrung der Transzendenz meint jedoch kein Abgleiten in eine dem Menschen fremde Dimension: »... und sie nehmen nicht in einem anderen wahr, oder nach einem anderen, was es selbst nicht ist, sondern als es selbst

2 Hugo kritisiert hier, daß man manchmal die Gewißheit, die durch das kontemplative »Sehen« erfahren wird, unrichtig »Glaube« nennt. Glaube besteht nach ihm aus einer Mischung von »Kenntnis« (*cognitio*) und »Gefühl« (*affectus*). Das bedeutet, »wenn man sieht (*vides*), ist dies nicht Glaube (*non est fides*)« (*De sacramentis*, 331B). H. R. Schlette, Die Nichtigkeit der Welt. Der philosophische Horizont des Hugo von St. Viktor. München 1961, S. 90, interpretiert hier: »... die contemplatio in der Mystik ist dem *oculus rationalis* zuzuordnen und verbleibt immer im Raum des Glaubens und der Heilsgeschichte.« Anstatt die zentrale Öffnung in die neue Dimension der *contemplatio* aufzunehmen, wird hier die menschliche Erkenntnis auf den Bereich des Glaubens und des *oculus rationalis* reduziert. Die zentrale Intention Hugos wird nicht »gesehen«.

und in sich selbst, was es ist, was gegenwärtig (*praesens*) ist« (ebd.). Gotteserkenntnis geschieht gleichsam durch Selbsterkenntnis. Transzendenz muß als der ureigene Grund der menschlichen Existenz angesehen werden. Das »erleuchtete Auge« sieht das Eigene des Menschen, das, was immer »gegenwärtig« ist, was nur bisher nicht gesehen wurde. Die ursprüngliche und eigentliche Form des menschlichen Erkennens ist wiederzufinden.³

Mit der Sprechweise von drei Augen kann Hugo die Unterschiedenheit von drei Dimensionen der Erkenntnis anschaulich darstellen: das sinnliche Sehen der Welt, das denkende Selbstbewußtsein sowie die kontemplative Schau der Transzendenz. Mit den Begriffen vom »dreifachen Auge« (*oculus triplex*) und von dem einen »erleuchteten Auge« (*oculum illuminatum*) betont er die Einheit des integrativen Erkennens aller drei Augen. Es geht somit nicht um das Schließen des »Auges des Fleisches« oder des »Auges des Verstandes«, um nur noch in einer transzendenten Gottesschau zu verweilen.⁴ Sinnliches und rationales Erkennen gehen, in dem hier von Hugo von St. Viktor aufgezeigten Modell mystischer Erkenntnis, nicht verloren. Sie verlieren nur ihren letztbegründenden Stellenwert. Wer mit dem *oculus contemplationis* schaut, der sieht auch mit den beiden anderen Augen, jetzt jedoch in »erleuchteter« Weise. Dies ist möglich, weil man in dem Höheren das Niedrigere miterkennt (*Miscellanea*, PL177,471BC). Es handelt sich bei dem dreifachen Auge nicht um drei nebeneinander bestehende Bereiche der Erkenntnis, sondern um ineinander verschachtelte »Niveaus«. Ursprüngliches Erkennen, im Sinne der von Hugo von St. Viktor hier dargestellten Mystik, bedeutet somit nicht nur Gotteserkenntnis, sondern auch Selbsterkenntnis und Welterkenntnis, dies jedoch in *einem* erleuchteten »Sehen«.

Das Modell vom dreifachen Auge und der meditative Übungsweg

Im Zentrum muß nun die Frage stehen, wie dieses ursprüngliche Erkennen wiedererlangt werden kann. Für Hugo ist die *restauratio* nicht herstellbar. Der gnadenhaft gegebenen Offenbarung Gottes wird zentrale Bedeutung beigemessen. Dies schließt aber die Notwendigkeit des eigenen Mühens zum Beispiel in der Form einer meditativen oder kontemplativen Praxis nicht aus. Beide Komponenten werden von Hugo als notwendig

3 E. von Ivanka, *Der »Apex Mentis«*, in: W. Beierwaltes (Hrsg.), *Platonismus in der Philosophie des Mittelalters*. Darmstadt (Reprint) 1969, S. 121-146, drückt dies wiederum so aus, daß es gleichsam »dem menschlichen Geist von Rechtswegen« zukomme, mit dem *oculus contemplationis* zu sehen (S. 141).

4 Es ist jedoch anzumerken, daß auch solche Zustände und Erfahrungen in der christlichen Mystik durchaus bekannt sind, wenn sie auch nicht als die letzte Möglichkeit mystischer Erkenntnis angesehen werden; vgl. z.B. Johannes vom Kreuz: *Der Aufstieg zum Berge Karmel*, *Sämtliche Werke Bd. I*, übers. v. P. Ambrosius A.S. Theresia. München ⁸1987, S. 141-142.

angesehen. Wie Moses hoch auf den Berg stieg und gleichsam in der Mitte die Begegnung zwischen Gott und Mensch stattfand, so muß auch der Mensch Gott auf dem kontemplativen Weg entgegengehen: »Wie der Geist in der Kontemplation aufsteigt (*spiritus ascendit contemplatione*), steigt Gott in der Offenbarung herab (*Deus descendit revelatione*)« (*De unione corporis et spiritus*, PL 177,186).

Dieser Aufstieg zu mystischer Erkenntnis wird von Hugo durch verschiedene Begriffsfolgen ausgedrückt wie *cogitatio – meditatio – contemplatio* oder *meditatio – speculatio – contemplatio*.⁵ Die Reihen stehen in besonderer Nähe zum Modell des dreifachen Auges. Hugo will in diesem Zusammenhang jedoch nicht nur unterschiedliche Erkenntnis-Niveaus begrifflich fassen, sondern auch verschiedene Stufen einer meditativen oder kontemplativen Übungspraxis beschreiben. Dabei ging es ihm nicht um eine einheitliche Begriffssystematik. Wollte er doch in der spirituellen Praxis den menschlichen Geist gerade über das rationale Denken hinaus auf das hin öffnen, »was undenkbar (*incogitabile*) ist« (*In Hierarchiam*, 976B). Trotzdem kann festgestellt werden, daß die drei Stufen des Übungsweges inhaltlich eng mit dem Modell des dreifachen Auges verbunden sind und somit eine wechselseitige Klärung des jeweilig Gemeinten erfolgen kann.

Die Gegenstände der sinnlichen Erfahrung, wie sie vom *oculus carnis* gesehen werden, bilden hierbei die Grundlage des Übungsweges, der mit der *cogitatio* beginnt. Sie geschieht, »wenn der Geist durch das Erkennen der Dinge vorübergehend berührt wird, wenn die Sache selbst abbildhaft dem Geiste plötzlich gegenwärtig wird, entweder durch eintretende Sinneswahrnehmung oder durch Hervorgang aus dem Gedächtnis« (*In Ecclesiasten*, 116D). *Cogitatio* meint so ein »bildhaftes Vorstellen«, der erste noch unreflektierte gegenständliche Eindruck, der aus der gegenwärtigen Sinneswahrnehmung stammen oder aus dem schon Vergangenen, aus dem Gedächtnis, hervorgeholt werden kann. Hier, bei der einfachen, bildhaften Vorstellung, kann die Übung ansetzen. Dabei scheinen nicht nur religiöse Motive (Kruzifix, Darstellung einer biblischen Szene, Heiligenbild usw.) Gegenstand der Betrachtung gewesen zu sein. Wie Hugo an anderer Stelle schreibt, ist für die Übung das bildhafte Vorstellen jegliches sichtbaren Dinges möglich: »Wollen wir das Auge des Geistes zu dem Unsichtbaren erheben, haben wir die Ähnlichkeiten der sichtbaren Dinge gleichsam als Spuren der Erkenntnis zu betrachten« (*De vanitate mundi*, PL 176,703). In der für das fleischliche Auge sichtbaren Welt sind die Spuren des Transzendenten aufzufinden und zu verfolgen. Die Erkenntnis ist zu vertiefen. Die *cogitatio* wird zur *meditatio*.

⁵ Die wichtigsten Belegstellen hierfür bei Hugo, *De modo dicendi et meditandi*, PL 176,879B; *In Salomonis Ecclesiasten homiliae*, PL 175,116D; ebd., 118B.

Wie der *oculus rationis* über das Auge des Fleisches hinausgeht, es jedoch einschließt, ist auch das Verhältnis von *cogitatio* und *meditatio* zu beurteilen: »Die *meditatio* ist eine beharrliche und scharfsinnige Bearbeitung der *cogitatio*, bemüht, irgendein Dunkel zu erhellen oder auf der Suche, Verborgenes zu durchdringen« (*In Ecclesiasten*, 116D-117A). *Meditatio* meint somit Meditation im Sinne von ›Nachdenken‹ oder ›Reflexion‹, die Anwendung der Möglichkeiten des *oculus rationis*.

Aber auch das rationale Ergründen von Welt und Mensch darf nicht die letzte Stufe der menschlichen Erkenntnis bilden. Während man in der *cogitatio* gleichsam die Welt unmittelbar und direkt sieht und diese Sinneswahrnehmung in der *meditatio* durch die Reflexion ergründet wird, will die *contemplatio* in einem folgenden Schritt wiederum zu einer neuen Unmittelbarkeit gelangen: »Die *contemplatio* ist der deutliche, freie und allseitige Blick des Geistes in die zu schauenden Dinge (*res perspicendas*)« (ebd., 117A). Die Spannung des angestregten Denkens scheint sich aufzulösen. Kein Bemühen ist mehr sichtbar. Die ›zu schauenden Dinge‹ werden in freiem Blick ›gesehen‹.

Die *contemplatio* wird im folgenden dabei in erster Linie durch ihre Entgegensetzung zur *meditatio* bestimmt: »Zwischen *meditatio* und *contemplatio* scheint der Unterschied zu sein, daß die *meditatio* immer auf Dinge geht, die unserem Verstande verborgen sind, die *contemplatio* aber auf Dinge, die ihrer Natur oder unserem Fassungsvermögen nach offenbar sind. Und die *meditatio* beschäftigt sich immer mit der Erforschung eines Gegenstandes, die *contemplatio* aber richtet sich darauf, vieles oder sogar alles zu erfassen. Die *meditatio* ist daher eine Kraft des Geistes, die wißbegierig und scharfsinnig Dunkles aufspürt und Verworrenes entwirrt. Die *contemplatio* ist jene Lebendigkeit der Einsicht, die alles gegenwärtig hat und in deutlichem Sehen begreift, und so gewissermaßen besitzt die *contemplatio*, was die *meditatio* sucht« (ebd., 117A-B).

Während die *meditatio* sucht, findet die *contemplatio*. Die *meditatio* bestimmt sich durch ein scharfsinniges Aufspüren und somit durch ein denkendes Durchdringen. Wenn jedoch ›Dinge‹ gemeint sind, die letztendlich ›nicht gesagt werden können‹ (*Nec tamen id dici potest*), weil es um etwas geht, das ›undenkbar ist‹ (*incogitabile est*) (*In Hierarchiam*, ebd., 976B), wie könnte dies durch denkendes Forschen erfolgreich ergründet werden? Der menschlichen Erkenntnis bleibt dieser Bereich des Seins aber nicht verschlossen. Eine neue Form des ›Erkennens‹ ist allerdings notwendig: »Jene Lebendigkeit der Einsicht« (*vivacitas illa intelligentiae*), »die alles gegenwärtig hat« (*quae cuncta inpalam habens*), die von Hugo »contemplatio« genannt wird, ›sieht‹ gleichsam das ›Undenkbare‹.

Diese ›lebendige Einsicht‹ eines kontemplativen ›Sehens‹ hat durchaus manches gemeinsam mit dem sinnlichen Sehen oder Vorstellen der *cogita-*

tio oder des *oculus carnis*. Beide Formen des ›Sehens‹ sind durch die unmittelbar aufnehmende Geisteshaltung ohne ein wesentliches Dazutun des Menschen charakterisiert. Während die Sinnlichkeit jedoch als ›vorrational‹ bezeichnet werden kann, handelt es sich bei dem ›Sehen‹ mit dem Auge der Kontemplation um ein ›überraationales‹ Erkennen. Hier hat man das reflektierende Denken nicht vor sich, sondern den Denkweg bereits durchschritten und in neuer Weise in einem ganzheitlichen ›Sehen‹ oder Erkennen integriert.

Hugo von St. Viktor gelingt durch das Modell vom dreifachen Auge, das durch die Unterscheidung der drei Stufen eines meditativen Übungsweges ergänzt wird, ein Entwurf mit ungeheurer integrativer Kraft. Er vermag den Realismus einer erfahrungsbezogenen und vor allem eines rational ausgerichteten Ansatzes mit der Tiefe mystischer Spiritualität zu verbinden. Mystik wird als ein Weg und eine Form ganzheitlicher Erkenntnis und integrativen Lebens vorgestellt.

DIE NEUINTERPRETATION DURCH KEN WILBER

Hugo von St. Viktor kann als der Begründer des Modells vom dreifachen Auge gelten. Er versteht es, eine Grundstruktur menschlicher Erkenntnis in Worte zu fassen, die wohl in allen auf Mystik ausgerichteten Religionen und Philosophien in der einen oder anderen Weise nachzuweisen wäre. So wichtig das Bild auch für die christliche Mystik des Hoch- und Spätmittelalters gewesen sein mag, so ist doch festzustellen, daß es spätestens mit Beginn der Neuzeit in Vergessenheit geriet.

Wie das Modell vom dreifachen Auge jedoch für das Denken der Gegenwart von besonderer Relevanz sein kann, vermag der amerikanische Philosoph Ken Wilber in einer wichtigen Analyse aufzuzeigen.⁶

Die drei Augen der Erkenntnis

Das Auge des Fleisches richtet sich in der Interpretation Wilbers auf den Bereich von Raum, Zeit und Materie, der als der »gemeinsame Erfahrungsbereich all jener, die ein ähnliches Auge des Fleisches besitzen« bestimmt wird (ebd., 12). Der Mensch teilt dieses Auge in gewissem Maße sogar mit anderen, höherentwickelten Säugetieren. Wenn zum Beispiel einem Hund ein Stück Fleisch vor Augen geführt werde, so reagiert er, im Gegensatz zu

6 K. Wilber, *Auge in Auge*, in: Ders., *Die drei Augen der Erkenntnis. Auf dem Weg zu einem neuen Weltbild*. München 1988, S. 9-49.

einem Felsen oder einer Pflanze. Wem das entsprechende Auge des Fleisches fehlt, und somit der nötige Wahrnehmungs- und Erkenntnismodus nicht ausgebildet ist, für den existiert das Fleisch nicht (ebd.).

Das Auge des Geistes, das von Wilber auch Auge der Vernunft oder Auge des Verstandes genannt wird, hat Anteil an der Welt der Vorstellungen, Bilder, der Logik und der Begriffe (ebd.). Dieser Bereich schließt die Welt der Sinne mit ein, geht aber auch über sie hinaus. Das Auge des Geistes verdankt somit einen Großteil seiner Informationen dem Auge des Fleisches. Jedoch nicht alle geistige Erkenntnis stammt aus fleischlicher Erfahrung, sie befaßt sich »auch nicht ausschließlich mit den Objekten des Fleisches« (ebd., 13). Zum Beispiel werden in der Mathematik Erkenntnisse nicht vom Auge des Fleisches, sondern von dem des Geistes erarbeitet. Noch nie habe jemand mit dem Auge des Fleisches die Quadratwurzel der Zahl 1 gesehen (ebd., 13-14).

Auch beruhe die Wahrheit einer logischen Deduktion »auf ihrer inneren Stimmigkeit, nicht auf ihrer Beziehung zu Sinnesobjekten« (ebd., 14). Der Syllogismus »Alle Einhörner sind sterblich. Tarnac ist ein Einhorn. Also ist Tarnac sterblich« ist, als weiteres Beispiel, logisch richtig, empirisch jedoch wertlos, da noch nie jemand ein Einhorn gesehen habe (ebd.). Mit dem Auge des Geistes ist somit eine neue, das Empirische transzendierende, es jedoch einschließende Dimension der Erkenntnis beschrieben.

»Das Auge der Kontemplation verhält sich zum Auge der Vernunft wie das Auge der Vernunft zum Auge des Fleisches« (ebd.). Das bedeutet, und hier wiederholt Wilber einen immer wieder in der Tradition beschriebenen Gedanken, daß die Kontemplation ebensowenig auf den Verstand zurückgeführt werden kann, wie der Verstand auf das fleischliche Erkennen. Wenn die Vernunft transempirisch genannt wird, so »ist das Auge der Kontemplation transrational, translogisch und transmental« (ebd.). Hier geht es um die »spirituelle Weisheit« (ebd., 27) einer dritten Dimension der Erkenntnis.

Sich auf den buddhistischen Mystiker Nagarjuna beziehend, betont Wilber, daß der Verstand das Wesen dieser absoluten Wirklichkeit nicht erfassen könne, »und wenn er es versucht, erzeugt er nur dualistische Widersprüche« (ebd., 28). Um die Abbildung der höheren Dimension des kontemplativen Auges auf die niedere Dimension des *oculus rationis* zu erklären, benützt Wilber das Beispiel der Abbildung einer dreidimensionalen Kugel auf einer zweidimensionalen Ebene: Die Kugel wird zum Kreis. »Dabei kann man die Kugel wohlgemerkt aus zwei völlig verschiedenen Richtungen durchtrennen – zum Beispiel von Westen nach Osten oder von Osten nach Westen – und sie erscheint trotzdem als ein und derselbe Kreis« (ebd., 35). Ein Kreis, der sich eine Kugel vorzustellen versucht, könnte so zu zwei völlig entgegengesetzten Aussagen gelangen, »denn für den Kreis sind beide korrekt« (ebd.). Das Bild, so einfach es wohl auch ist,

mag in anschaulicher Weise zeigen, was mit einem Dimensionen-Sprung gemeint sein könnte, in welcher Weise der *oculus contemplationis* den Bereich der rationalen Erkenntnis transzendiert.

Der Kategorialirrtum

Auf das Denken der Gegenwart eingehend, ordnet Wilber die heute so bestimmende empirisch-analytische Wissenschaft der Dimension des *oculus carnis* zu, der sinnlichen Erfahrung. Damit meint er nicht, daß man in der Wissenschaft nicht denken würde. Im Schöpferisch-Innovativen ortet Wilber sogar Aspekte des kontemplativen Auges. Der letzte Erweis von Wahrheit liegt hier jedoch in der Empirie, im Experiment, in der sinnlichen und meßbaren Erfahrung und somit in der Dimension des fleischlichen Auges.

So sehr Wilber den Erfolg der heutigen Wissenschaft würdigt, umso mehr kritisiert er, daß sie letztendlich nur die empirische Form des Erkennens ernst nimmt. Aus der Erkenntnis: »Was man mit dem Auge des Fleisches nicht sehen kann, kann man empirisch nicht verifizieren« wurde der Trugschluß: »Was man mit dem Auge des Fleisches nicht sehen kann, existiert nicht« (ebd., 31). Wo ein Kreis nicht zu erfassen vermag, was eine Kugel ist, meint man, daß gleichsam die Kugel nicht existiert (ebd., 35).

So sehr die empirische Wissenschaft in der Dimension der sinnlichen Erfahrung »wahre« Ergebnisse hervorzubringen vermag, desto mehr kann sie bei der Beurteilung von religiösen oder gar mystischen Fragen nur Fehlinterpretationen liefern. Wilber spricht in solchen Fällen, die nicht nur in den gegenwärtigen Wissenschaften, sondern auch in der Religion selbst aufzuweisen sind, von einem »Kategorialirrtum«. Dieser tritt dann auf, »wenn einer der drei Bereiche ganz und gar an die Stelle eines anderen gesetzt wird – wie wir auch sagen könnten – wenn Dinge (Fleisch) mit Gedanken (Verstand) und Gedanken mit transzendentalen Einsichten (Kontemplation) usw. verwechselt werden« (ebd., 18).

Als Beispiel nennt Wilber hier den Schöpfungsbericht des Alten Testaments, den er als »Übersetzung einer supramentalen Erkenntnis in die poetischen Bilder des geistigen (mental) Auges« bezeichnet (ebd., 19). Der Kategorialirrtum besteht nun darin, den Schöpfungsbericht für eine empirische Tatsache oder eine rationale Wahrheit zu nehmen. »Die Wissenschaft hat ihn entdeckt – und mit Nachdruck bloßgestellt« (ebd., 20).

Geschichtlich rückblickend stellt Wilber fest, daß die transverbale Einsichten der Religion »beständig mit rationalen Wahrheiten und empirischen Fakten durcheinander« gebracht worden sind (ebd.). Die westliche Spiritualität wurde so fast blind, als ihr Philosophie und Wissenschaft

gleichsam die empirischen und die rationalen Augen wegnahmen. Sie besann sich nicht auf das Auge der Kontemplation, das, insbesondere von den Mystikern immer wieder betont, doch ihr Wesen ausmachte, »sondern fiel bloß auseinander und erging sich in nutzlosen Auseinandersetzungen mit den Philosophen und den Wissenschaftlern« (ebd., 20). Spiritualität war dann im Westen abgetakelt, und nur Wissenschaft und Philosophie überlebten. Nachdem dann auch, durch den aufkommenden wissenschaftlichen Empirismus, die Philosophie auf der Grundlage des geistigen Auges an ihr Ende kam, wurde menschliche Erkenntnis nur noch auf das Auge des Fleisches reduziert (ebd., 20-21).

Letztendlich jedoch, und das ist die überraschende Wendung des Gedankens, wird der Siegeszug der empirischen Wissenschaft von Wilber jedoch als großer Nutzen, sowohl für die Philosophie als auch für die Religion, beurteilt, da hierdurch die Befreiung von »unwesentlichen und pseudowissenschaftlichen Schlacken« geschah (ebd., 24-25). Galilei und Kepler konnten zeigen, daß wissenschaftliche Tatsachen nicht aus der Religion deduziert werden können; was sie »für das Auge des Fleisches im Blick auf die Religion leisteten«, dies tat Kant für das Auge der Vernunft. Kant nahm der Religion die Bürde ab, Gott beweisen zu müssen (ebd., 27-30). Ein rationaler Beweis für die Existenz Gottes sollte »mit dem Auge der Vernunft beweisen, was man nur mit dem Auge der Kontemplation sehen kann« (ebd., 28). Insbesondere die Religion hatte durch diesen Reinigungsprozeß die Chance bekommen, sich auf ihren eigentlichen Grund, das ›Sehen‹ mit einem geöffneten Auge der Kontemplation zu besinnen, Mystik als ihren Urgrund zu erkennen.

GRUNDLINIEN EINES AUTHENTISCHEN VERSTÄNDNISSES VON MYSTIK

Das hier aufgezeigte Modell mystischer Erkenntnis geht von drei ineinander verschachtelten Dimensionen der Erkenntnis aus. Das sinnliche Sehen mit dem Auge des Fleisches wird umgriffen von der Fähigkeit zu Selbstbewußtsein und Reflexion, metaphorisch durch das Auge des Verstandes ausgedrückt. Entscheidend für die Mystik und für mystische Erkenntnis ist jedoch die weitere Öffnung für die dritte Dimension der Erkenntnis, für das ›Auge der Kontemplation‹. Es wird ein kontemplatives ›Sehen‹ beschrieben, das in neuer Weise wieder zur Unmittelbarkeit gegenwärtiger Anschauung zurückkehrt. Es geht um ein Erkennen, das nicht aus der Distanz reflektiert. Es geht um ein übersinnliches und überrationales ›Sehen‹, das weniger ein Erkennen, sondern eher eine Seinsweise bedeutet. Sie wird von Hugo als die ›Lebendigkeit der Einsicht‹ bezeichnet. Das distanzierende Denken macht einem unmittelbaren, mitlebenden Erfahren, einer

existentiellen Erkenntnis Platz. Wenn zum Beispiel die rationale Wahrheit eine durch Gedanken formulierte Wahrheit meint, so kann die kontemplative Wahrheit nur unmittelbar gelebt werden. Wenn das Rationale denkbar ist, so ist das Kontemplative letztendlich nur lebbar. Es bedeutet Leben im ursprünglichen und eigentlichen Sinn.

Mit dem Modell vom dreifachen Auge werden drei verschiedene Niveaus des Erkennens beschrieben. Dabei scheint es von zentraler Bedeutung zu sein, daß auf dem jeweils niederen Niveau die Existenz der höheren Ebene nicht gesehen wird, während von der höheren Dimension die niedrigeren erkannt werden. Ein nur unmittelbar sinnlich erfahrendes Wesen hat so keine ›Vorstellung‹ von Selbstbewußtsein oder denkender Reflexion. Ein nur ›denkender‹ Mensch mag in gleicher Weise die Realität eines kontemplativen ›Sehens‹ nicht zu ›schauen‹.

In diesem Zusammenhang steht auch die Möglichkeit des ›Kategorialirrtums‹, wie von Ken Wilber aufgezeigt wird. Ein Kategorialirrtum liegt, wie beschrieben, dann vor, wenn Aussagen nicht in der jeweilig entsprechenden Dimension interpretiert werden. Hiermit entwirft der amerikanische Philosoph eine Kriteriologie, mit der verfehlt Interpretationen insbesondere mystischer Literatur auszumachen wären. Gleichzeitig wird ein Weg zu einem authentischen Zugang gewiesen. Es gilt die Schriften der Mystiker von der dritten Dimension des kontemplativen ›Sehens‹ aus zu beurteilen und sie nicht empirisch oder rational mißzuverstehen.

Für das Modell vom dreifachen Auge ist so zum Beispiel die Vorstellung von einem ursprünglichen Zustand wichtig, der durch die Sünde verloren gegangen ist. Man stützt sich dabei auf den in der jüdisch-christlichen Tradition überlieferten Mythos vom Paradies und Sündenfall, wie er in der Genesis des Alten Testaments beschrieben wird. Das Bild vom Paradies kann empirisch interpretiert, als ein historisches Faktum verstanden werden, das in der Geschichte tatsächlich stattgefunden hat. Diese Interpretation könnte einem heutigen Geschichtsverständnis nicht mehr standhalten. In der rationalen Interpretation erscheint der Mythos als eine Lehre, die zum Beispiel eine Antwort auf die Frage nach der Endlichkeit und dem Leiden des diesseitigen Menschen gibt und auf einen neuen, paradisiischen Zustand nach dem Tode hoffen läßt.

Hugo von St. Viktor ging es jedoch weder um die Beschreibung einer historischen Tatsache noch um den Entwurf einer Theorie. Ihn so zu interpretieren würde einem Kategorialirrtum gleichkommen. Die Rede von dem ursprünglichen Zustand des Menschen deutet, aus der ›Sicht‹ eines *oculum illuminatum*, auf eine ontologische Ursprünglichkeit, auf die Möglichkeit existentieller Erfahrung eines Lebens aus der Transzendenz. Gemeint ist das volle Spektrum des Bewußtseins, als die jedem Menschen wesentlich zueigene Erkenntnisform.

Das gleiche gilt für eine adäquate Interpretation des Sündenfalls, der in der Sicht der Mystik als *perversio*, als existentielle ›Verkehrung‹ erscheint. Die Sünde verdeckt gleichsam das ursprüngliche Erkennen und Leben und macht den Menschen allein von den äußeren Augen abhängig. Dem steht die Notwendigkeit einer ›Reinigung‹ gegenüber. Auch hier geht es weder um eine äußere Verschmutzung und eine darauf folgende Säuberung noch um einen rationalen Vorgang, sondern um einen existentiellen Prozeß. Es geht um eine Lösung aller sinnlichen oder rationalen Gebundenheit und so um ein Offenwerden und um ein sich Einlassen auf die ›Lebendigkeit der Einsicht‹.

Zentrale Bedeutung in der Mystik nimmt deshalb die Beschreibung des Weges zur Öffnung des dreifachen Auges ein. Dieser Weg meint eine Verinnerlichung. Er geht nach Innen. Mit dem *oculus contemplationis* schaut der Mensch Gott ›innerhalb sich‹ (*intra se*), gleichzeitig jedoch aber auch ›über sich‹ (*supra se*). Auch hier gilt es wieder die Gefahr eines Kategorialirrtums abzuwehren und diesen Weg nicht sinnlich oder rational zu interpretieren, was bei der gegensätzlichen Ausdrucksweise auch keinen verständlichen Sinn ergeben würde. Es ist keine Lokalisierung oder räumliche Richtungsangabe gemeint, sondern ein existentieller Wandel. Der Weg über sich hinaus meint eine Lösung von allen sinnlichen Abhängigkeiten oder festgefahrenen rationalen Strukturen. Der Weg nach Innen zeigt, daß trotz aller Loslösung nichts ›Anderes‹ oder ›Fremdes‹ zu erfahren ist, sondern das Eigenste des Menschen selbst. Beide Komponenten dieser paradoxalen Aussage weisen auf die zwei Seiten des einen Phänomens des mystischen Weges.

Der gleichen paradoxalen Gegensätzlichkeit begegnet man bei der Frage, inwieweit es sich um ein allmähliches ›Aufsteigen‹ oder ein plötzliches ›Übersteigen‹ handelt. Ist eine Vertiefung der Erkenntnis oder ein Dimensionensprung gemeint? Und wieder sind hier nicht Alternativen, sondern die zwei Seiten *eines* Prozesses genannt. Die rationale Reflexion bedeutet gegenüber der sinnlichen Anschauung eine Vertiefung der Erkenntnis, gleichzeitig aber auch den Durchbruch zu einem neuen Niveau. Genauso ist das kontemplative ›Sehen‹ gegenüber der rationalen Erkenntnis als Vertiefung zu betrachten. Die ›vernünftige Wahrheit‹ wird zur ›lebendigen Wahrheit‹. Es ist jedoch aber auch der Sprung von der Reflexion aus der Distanz zum unmittelbaren ›Sehen‹ beschrieben. Jetzt erst wird Wahrheit wirklich als Wahrheit erfahren.

Als drittes paradoxales Paar sind die beiden Komponenten ›Übung‹ und ›Gnade‹ zu nennen. Von Hugo von St. Viktor wurde ein diffiziler kontemplativer Übungsweg ausgearbeitet. Dabei ist mit Übung das konkrete Bemühen des Menschen für das Fortschreiten auf dem Weg zu mystischer Erkenntnis gemeint, in deren Zentrum meist eine meditative Praxis steht. Aber auch für ihn, wie für jede christliche Mystik, ist die Beto-

nung der göttlichen ›Gnade‹ von größter Bedeutung. Gnade besagt, daß dieses Fortschreiten nicht machbar ist, da das Machen gerade dem Bereich der selbstreflexiven Ratio zuzuordnen wäre. Mit dem *oculus rationis* gilt es auch jede Machbarkeit zu transzendieren. Es geht somit weder um die Herstellung eines höheren Bewußtseinszustandes noch um das willkürliche Walten eines transzendenten Gottes, der seine Gnade geben kann oder auch nicht. Beide Interpretationen von Übung und Gnade sind in einer rational-gegenständlichen Interpretation von Religion durchaus üblich, würden aber im Zusammenhang einer authentisch verstandenen Mystik einen Kategorialirrtum bedeuten. Aus kontemplativer Sicht gehören Übung und Gnade zusammen. Sie sind die zwei Seiten des kontemplativen Weges zur Öffnung des dreifachen Auges der Erkenntnis.

Zuletzt sei noch auf eine weitere Gefahr der Fehlinterpretation von Mystik aufmerksam gemacht, der manche Mystiker selbst erlegen sind. Leicht kann das ›Sehen‹ mit dem *oculus contemplationis* als eine separate und unabhängige Erkenntnisform verstanden werden, die sich auf Visionen jenseitiger Dimensionen ausrichtet, dabei jedoch jeglichen Bezug zur Welt oder gar weltliches Engagement außen vor läßt. Aber schon Hugo spricht von dem einen dreifachen Auge und bringt so die Einheit aller drei Erkenntnisformen zum Ausdruck. Obwohl zwischen drei Augen differenziert wird, handelt es sich letztendlich doch nur um *ein* integratives Erkennen, um *ein* ›dreifaches Auge‹ (*oculus triplex*). Die Erleuchtung dieses dreifachen Auges bedeutet nicht die Abwendung von der Welt, sondern die Lösung aus der Abhängigkeit von ihr. Sinnliche Erfahrung und Rationalität gilt es nicht abzulegen, sondern zu wandeln. Die Erleuchtung des dreifachen Auges meint eine vollkommene Verwandlung des gesamten Erkenntnisvermögens. Sie meint ein neues Leben aus der ganzen Tiefe der menschlichen Existenz, aus der Tiefe der kontemplativen ›Schau‹.

In dieser Weise entspricht die Mystik auch dem Gebot der neuzeitlichen Wissenschaft, keine vorgegebenen Wahrheiten zu akzeptieren, sowie Welt und Erfahrung ernst zu nehmen. Dieses ›Ernstnehmen‹ meint jedoch nicht, nur das quantitativ Gegebene für wirklich zu halten, oder den Denkhorizont nur auf logische Analysen zu beschränken. Ernst nehmen der Erfahrung im Sinne der Mystik heißt, die Vieldimensionalität menschlicher Erkenntnis zu entwickeln. Es kommt darauf an, in welcher Dimension Wahrheit festgemacht wird, in welcher Dimension die entscheidenden Kriterien gefunden werden. Entscheidend ist die Notwendigkeit der Verfeinerung oder Vertiefung der Erfahrung über den sinnlichen und sogar über den rationalen Bereich hinaus. Es geht um die Erleuchtung des dreifachen Auges. Jede authentisch verstandene Mystik hat sie zur Perspektive. Nur eine in dieser Weise verstandene Mystik kann für das im Wandel begriffene Denken der Gegenwart eine echte Relevanz erlangen.